



SCHÖNHEIT OHNE CHARAKTER

Sieht man sich die stattliche Diskographie von Dame Kiri te Kanawa an, so könnte man zu dem Schluß gelangen, es mit einer Sängerin zu tun zu haben, die einfach alles singen kann. Doch bei näherem Hinhören wird man bald feststellen, daß der Preis für diese Vielseitigkeit gestalterische Einförmigkeit ist.

Daß die Stimme nach mehr als 30 Bühnenjahren noch immer jugendlich frisch klingt und zu einem blühenden Ton fähig ist, den insbesondere die Partien von Richard Strauss erfordern, spricht für eine gute Schulung und ist aller Bewunderung wert. Doch irritierend sind einmal mehr die absolute Ausdrucksneutralität und das doch sehr laue Temperament der Sängerin. Da sind schöne Töne, schöne Phrasen zu vernehmen, aber nirgends ist ein ausgeprägtes Rollenprofil zu erkennen.

Am besten gelingt noch der Ariadne-Monolog, weil hier ein mädchenhafter, fast kindlicher Tonfall einen Kontrast schafft zu dem bei dieser Rolle gewohnten Primadonnenton, auch die anderen Strauss-Partien kommen Stimme und Vortragsstil Kiri te Kanawas einigermaßen entgegen. Doch gar nichts ist mit den Wagner-Szenen anzufangen: Die ariosen Schnitzel von Eva und Sieglinde lassen an das Vorsingen für ein Bühnengagement denken, Elisabeth erstarrt in nobler Blässe. Ganz fremd ist der Sängerin die Welt von Webers „Freischütz“, wie die beiden Arien der Agathe zeigen. Auch werden hier Abnutzungserscheinungen der Stimme deutlich („All meine Pulse schlagen“).

Ekkehard Pluta

Interpretation: ★
Klang: ★★★★★

Deutsche Operarien: Werke von Weber, Mozart, Wagner, Strauss, Korngold; Kiri te Kanawa (Sopran), Philharmonia Orchestra, Julius Rudel
EMI Classics CD 5 56417 2 (57'11") DDD
Aufnahmedatum: 1996-1997

WIENER OPERETTE STROMLINIENFÖRMIG

Jerry Hadley belehrt jeden, der glaubt, daß heute kein Tenor mehr Operette singen könne, eines Besseren. Er weiß mit kantablem Schmelz und subtiler Sprachbehandlung seinem leidenschaftlichen Bekenntnis zur Wiener Operette Ausdruck zu verleihen und demonstriert des Amerikaners unbefangenes Verhältnis zu der Gattung als „Brücke zwischen der kultivierten europäischen Operntadtion und dem populären amerikanischen Musiktheater“, wie er im Booklet schreibt.

Seine deutsche Aussprache, seine Phrasierung und Artikulation sind tadellos. Die altbekannten Lehár-Evergreens singt er mit

Vienna: Arien, Lieder und Schlager von Lehár, Tauber, Kálmán, Eysler und Fall; Jerry Hadley (Tenor), Münchner Rundfunkorchester, Richard Bonyngé
RCA/BMG CD 09026 682582 (61'23") DDD
Aufnahmedatum: 1995

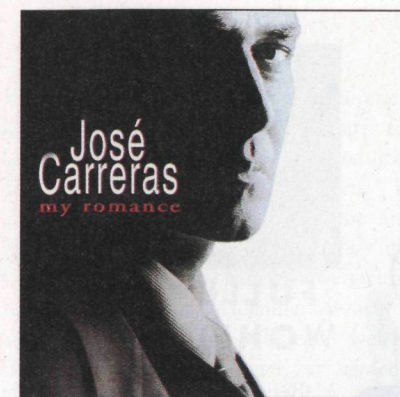
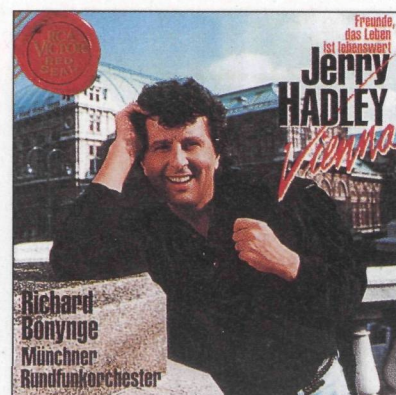
hemdsärmelig-routinierter Sicherheit, Kraft und Perfektion. Mit einem Wort: makellos, aber eben nur das – stromlinienförmig!

Daß er sich, wie er schreibt, auf große Idole und Vorbilder wie Tauber, Wunderlich, Schock, Gedda, Kiepura und Lanza beruft, ehrt ihn, verleiht ihm aber nicht automatisch den gleichen Rang. Dazu fehlt ihm denn doch das gewisse Etwas in Ausdruck und Timbre, im Spiel mit den Stimmfarben und den sprachlichen Untertönen. Von Frivolität, Raffinement, Augenzwinkern und dem entscheidenden Kick Ironie ganz zu schweigen.

Richard Bonyngé begleitet Hadley kompetent und mit sicherem Stilgefühl. Er weiß, worauf es ankommt, setzt Akzente und kostet instrumentale Feinheiten, aber auch kompositorische Finessen des Genres aus.

Dieter David Scholz

Interpretation: ★★★
Klang: ★★



NICHTS GEGEN DIE LEICHTE MUSE, ABER...

Wer nicht mehr Oper singen kann, wendet sich der Operette und dem Musical zu, um seine Karriere zu verlängern. Daß auch José Carreras' Karriere ihren Zenit überschritten hat, ist kein Geheimnis für jeden, der Ohren hat zu hören. Daß auch er sich nun nicht zu schade ist, sich den sogenannten Niederungen der leichten Muse zuzuwenden, verwundert nicht. Mit Namen, Popularität und vergangener Qualität zu wuchern, solange der CD-Käufer es unterstützt, gehört heute ja zum guten Ton einer jeden Sängerlaufbahn. Womit nichts gegen Operette und Musical gesagt sein soll. Nur, wenn Opernstars zu Musicalstars mutieren wollen und beginnen, mit leichter Muse zu tingeln, geht das in den seltensten Fällen gut.

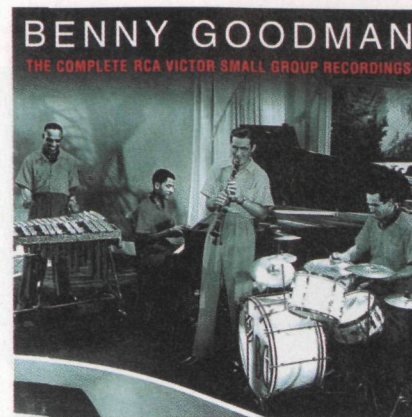
So geschmackvoll sich Carreras in Schlager des Broadway und Operettensongs einzufühlen versucht: Seine stimmtechnischen Mängel sind unüberhörbar. Und sein Metier ist es nun einmal nicht, obwohl seine Stimme nach wie vor ein beinahe betörendes Timbre besitzt. Auch klangtechnische Manipulationen helfen da nicht weiter.

Wie er sängerische Angestrengtheit in süßlichen Stil umzumünzen versteht, das ist schon gekonnt. Aber das können andere auch. Und wer den Tenor Carreras hören möchte, mit einer Stimmqualität, die ihn zurecht weit aus dem schnulzigen Mittelmaß heraushob, in das er jetzt abzudriften sich leider nicht zu schade ist, der greife lieber zu älteren Aufnahmen.

Dieter David Scholz

Interpretation: ★
Klang: ★★★★★

My Romance: Arien, Songs und Schlager von Kern, Lehár u.a.; José Carreras, Eva Lind, Tallis Chamber Choir, The London Musicians Orchestra, David Giménez
Erato/East West CD 0630-17789-2 (44'33") DDD
Aufnahmedatum: 1996-1997



SWING JUWELEN

Für Benny Goodman erfüllte sich der alte amerikanische Traum, daß es dort – im übertragenen Sinn – jeder vom Tellerwäscher zum Millionär bringen kann, im Januar 1938. Nach einem denkwürdigen Konzert in der ehrwürdigen New Yorker Carnegie Hall wurde der Klarinettist zum „King of Swing“ gekürt.

Der Sohn eines aus Warschau eingewanderten Schneiders, der 1909 in Chicago geboren wurde, hatte es geschafft. Der Erfolg stellte sich nicht über Nacht ein, sondern war das Ergebnis harter Arbeit. Bevor Benny Goodman 1934 seine erste Big Band gründete, hatte der technisch versierte Klarinettist in den wichtigsten Gruppen der damaligen Zeit wie denen von Red Nichols, Bix Beiderbecke und dem Orchester Hoagy Carmichael mitgewirkt. Ein

Jahr später konnte man ihn täglich in der Radiosendung „Let's dance“, die in ganz Amerika ausgestrahlt wurde, hören. Durch Mammut-Tourneen, die ihn durch sämtliche US-Staaten führten, wurde seine stetig wachsende Popularität noch gesteigert.

Dank der beiden schwarzen Arrangeure Fletcher und Horace Henderson erhielt die Benny Goodman Big Band die lässige Eleganz des Black Swing. Ebenso enthusiastisch wurden Goodmans Small Groups gefeiert. Sie waren aus kleinen Improvisationsgruppen entstanden und wurden zu einer weiteren Attraktion des Programms. Was heute nur noch schwer vorstellbar ist: Die öffentlichen Auftritte einer Gruppe mit schwarzen und weißen Musikern wurden damals als Sensation empfunden. Im Benny Goodman Trio wirkte Teddy Wilson (Piano) mit, und im Quartett kam Lionel Hampton (Vibraphon) hinzu. In beiden Besetzungen sorgte Gene Krupa für swingende Schlagzeugbegleitung.

Die hier zum ersten Mal in chronologischer Reihenfolge dokumentierten Aufnahmen – einige waren bislang unveröffentlicht – sind zeitlose Meisterwerke des Combo Swing. Das motivreiche Pianospieldes Wilson, der zur Begleitung des Klarinettisten mit stakkatohaften Riffs eine melodische Percussion kreierte, verdeutlicht, warum er damals neben Earl Hines und Art Tatum zu den wichtigsten Interpreten zählte. Die melodischen Einfälle des Vibraphonisten Lionel Hampton erfuhren in dieser Umgebung in Themen wie „Moonglow“ ihren ersten Höhepunkt. Von dem Jazzfeeling seiner Gruppe profitierte auch Benny Goodman. Die von ihm gewohnte Virtuosität wird mit Bluesintensität in „After you've gone“ und witzigen Einfällen in „Tiger Rag“ aufgelockert.

Gerd Filzgen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Benny Goodman, The complete Small Group Recordings: After you've gone, Body and Soul, Someday Sweetheart, China Boy, More than you know, All my Life, Oh, Lady be good, Nobody's Sweetheart, Too good to be true, Moonglow, Dinah, Exactly like you, Vibraphone Blues, Sweet Sue, Just you, My melancholy Baby, Tiger Rag, Stompin' at the Savoy, Whispering, Ida! Sweet as Apple Cider, Tea for two, Runnin' wild, Avalon, Handful of Keys, The Man I love, Smiles, Liza, Where or when, Silhouetted in Moonlight, Vieni, Vieni, Vieni, I'm a Ding Dong Daddy, Bei mir bist du schön, Sweet Lorraine, The Blues in your Flat, The Blues in my Flat, Sugar, Dizzy Spells, Opus 1/2, I must have that Man, Sweet Georgia Brown, „s Wonderful, Pick-A-Rib, I cried for you, I know that you know, Opus 3/4; Benny Goodman (cl), Teddy Wilson (p), Lionel Hampton (vib), Gene Krupa, Dave Tough (dr) u.a.
RCA/BMG 3 CD 0 9026 68764 2, (209'43") AAD

AKUSTISCHES TAGEBUCH

Spricht man den französischen Klarinettenisten Louis Sclavis auf die mit ihm assoziierte Bezeichnung „imaginäre Folklore“ an, gibt er sich wortkarg. Für ihn haben solche Einschätzungen ihre Bedeutung verloren, weil sie nur einen kleinen Part in der Vielzahl seiner Projekte ausmachen.

Die 29 kurzen Titel von „Dances et autres Scènes“ lassen erahnen, was durch den Kopf

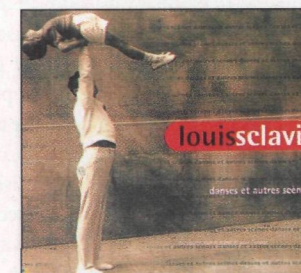
Louis Sclavis, Dances et autres Scènes; Louis Sclavis (cl, ss), Jean-Francois Baez, Gérard Barreaux, Richard Galliano (accordéon), Bruno Chevillon (b), Vincent Courtois (ce), Francois Raulin (p, keyb), Yves Robert (tb), Dominique Pifarély (v), Marc Ducret (g), Eric Echampard, Francis Lassus (dr,perc)
Label Bleu LBCL 6616 / EFA (64'1")

des phantasievollen Musikers geistert. Die CD ist ein akustisches Tagebuch, in dem Sclavis die Begegnung mit Choreographen, Filmemachern und Photographen skizziert. Einige Stücke wurden bereits aufgeführt, aber der größte Teil ist neu. Wer Sclavis als leidenschaftlichen Improvisator schätzt, wird sich hier über seine Zurückhaltung wundern: Er wollte ein Konzeptalbum mit Tanzstücken zusammensetzen, die ein farbiges, aber nicht vollendetes Mosaik darstellen.

Mit „Désillusion intro“ – einem besinnlichen Stück, das Sclavis auf dem Sopransax vorstellt – startet ein Reigen mit fröhlichen Walzern, Tangos, Tarantellas und Märschen. Sclavis' sparsam eingesetzte Klarinettenbeiträge schaffen Raum für beschwingte Akkordeonklänge und festliche Geigen- und Posaunenklänge. Die Kunst des Weglassens führt zu ständigen Wechselwirkungen: von rotweinseliger Bistrogemütlichkeit in „Valse de Bardamu“ über sperrige Klänge in „Avant-veille“ bis zu festlicher Ballsaalatmosphäre in „La Poule noire“. Die Leichtigkeit des Seins, die Sclavis mit Weggefahrenen des französischen Jazz entwirft, verweist auf seine europäischen Wurzeln.

Gerd Filzgen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★





GITARRENSOUNDS AUS DER PROVINZ

Der Kontrabassist, den die Gitarristen lieben. Nicht die sportlichen Gitarreros, aber die Ästheten, die lyrischen Melodiker und raffinierten Harmoniker, die Filigranarbeiter. Jene, die sich der Ökonomie eines Jim Hall und dem Interplay eines Bill Evans verpflichtet fühlen, ohne sich stilistisch festnageln zu lassen.

Marc Johnson war von 1978 bis zum Tode des großen Pianisten (1980) Mitglied des Bill-Evans-Trios, in dem „Emanzipation des Basses“ nicht Selbstdarstellung hieß, sondern kommunikatives Spiel unter gleichberechtigten Partnern. Später trug Johnson dieses Prinzip auch in die Bands von Gitarristen: Abercrombie, Scofield, Towner, Pat Martino. Und als er Mitte der achtziger Jahre mit Bass Desires das erste eigene Quartett formierte, konnte er, neben dem Drummer Peter Erskine, gleich zwei Gitarrenheroen ins Boot holen: John Scofield und Bill Frisell. Ein Bandleader, der gern im Vordergrund steht, macht so etwas nicht.

Jetzt hat Johnson einen noch spektakulären Griff getan. Sicher, in der Instrumentierung knüpft er an Bass Desires an; mit Pat Metheny konnte er den prominentesten Gitarristen der Gegenwart gewinnen; erstmals bringt er ihn und Frisell in einer Band zusammen. Doch der Clou liegt tiefer: Stilistisch sind alle drei Partner seines Quartetts unberechenbar. Jeder einzelne kann, je nach Projekt, gleichermaßen souverän zwischen Schönklang und Hardcore-Avantgarde pendeln. Was ist hier zu erwarten? Johnson packt sie beim gemeinsamen Faible für populäre amerikanische Gitarrenmusik: Folk, Country, Blues, Western Swing, altmodischer „Twäng“-Sound à la The Ventures der sechziger Jahre. Titel wie „Ghost Town“, „Union Pacific“ oder „Porch Swing“ stehen für

Provinz, Mittleren Westen. Und mit Gitarrennostalgie kokettieren zum Kehraus gebrochene Akkorde mit Signalwirkung: „House of the Rising Sun“ – als „hidden track“.

Die Gitarristen lehnen sich entspannt zurück, wie um auf der „front porch“ vor sich hin zu dösen und in die Abendsonne zu blinzeln. Sie greifen mal zur akustischen, mal zur E-Gitarre; Pat Metheny hat auch eine zwei- und vierzigsaitige Spezialanfertigung mitgebracht, die irgendwo zwischen Zither und Harfe liegt. Durchweg erkennt man ihn am kantaberen, Frisell am folkigeren Ton, doch oft ist es unmöglich zu sagen, wer was spielt. Sie machen sich einen Spaß daraus, ein Klangnetz zu spinnen, dessen Gitarrenfäden sich kaum auseinanderdröseln lassen. Joey Baron raschelt mit den Beisen, wummert auf der Bass-Drum, rapelt an der Snare seines spartanisch ausgerüsteten Drum-Sets; er zerrt am Metrum, verschiebt den Beat, spart aus, lässt weg. Und Johnson, der Bandleader, agiert aus dem Hintergrund, spielt aus der zweiten Reihe den Steuermann, der das Ganze zusammenhält. Denn dies ist sein Album. Trotz – nein, gerade wegen der vielen Gitarren!

Berthold Klostermann

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Marc Johnson, The Sound of Summer running: Faith in you, Ghost Town, Summer running, With my Boots on, Union Pacific, Porch Swing, Dingy-Dong Day, The Adventures of Max and Ben, In a quiet Place, For a thousand Years; Marc Johnson (b), Bill Frisell (el. & ac. g), Pat Metheny (el. & ac. g, 42-string Pikasso g), Joey Baron (dr, tambourine)
Verve/Polygram CD 539 299-2 (53'25")
Aufnahmedatum: keine Angabe

AKUSTISCHER KOSMOS

Er ist keiner jener nervös schnellen Zupfer, deren Finger von Einfall zu Einfall flüchten. Ralph Towner kam spät zu seinem Instrument – und begriff früh, daß es sich auf einem klassischen Ausbildungsfundament gitarristisch besser, gehaltvoller und komplexer denken und spielen läßt – auch oder gerade im Jazz. Eine solche, auch ungeheuer selbstsichere Attitüde zeichnet seine Aufnahmen bis heute aus. Kleine Etüden, die in ihrer unscheinbaren Intensität von Sor hätten sein können, daneben zapackend stählerne Zwölfsaitigkeit – von Anfang an hielt den Amerikaner die nach innen gekehrte Tastenwelt von Bill Evans gefangen.

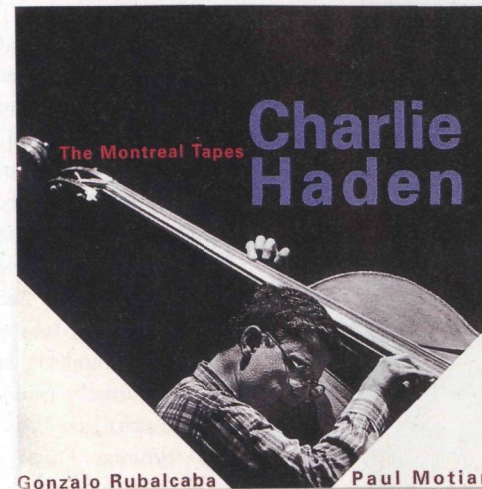
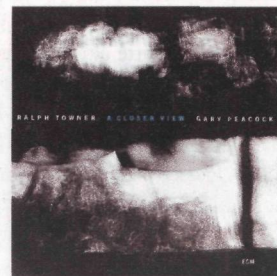
Mitte der siebziger Jahre. Ein voller Saal, eine verrauchte Bühne. Nur ein paar Töne stiegen in den Raum, und man befand sich

Ralph Towner, Gary Peacock, A closer View; Ralph Towner (g), Gary Peacock (b); ECM/PMV CD 531 6223-2 (54'36") DDD
Aufnahmedatum: 1995

im Towner-Land. Während viele dem elektrischen Fusion-Taumel verfallen waren, wohnte dort, auf diesem akustischen Parnaß, nur einer. Diese kammermusikalische Kleinteiligkeit, die bei näherer Aufsicht einen ganzen Kosmos freigab, sie atmet noch in Towners Gitarristik – besonders eindrücklich auf der neuen Einspielung, Seite an Seite mit dem dickbäuchig viersaitig dumpfen Bruder, dem Kontrabaß. Eine konzentriert hermetische Welt tut sich auf, eng verzahnt, ein Mahlwerk der Töne, präzise abgesteckt – und dann doch immer wieder Ausblicke, stiebende Lichtfunken, impressionistische Tupfer. Towner und Peacock – sie finden instinkthaft zusammen auf jenem schmalen Grad zwischen Nähe und Ferne, der den Stücken Spannung verleiht und zugleich den nötigen Raum und Atem läßt. Ein ruhiger Blick also, ein intensives Intermezzo, eine Erinnerung an das Wesentliche.

Tilman Urbach

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★



Gonzalo Rubalcaba Paul Motian

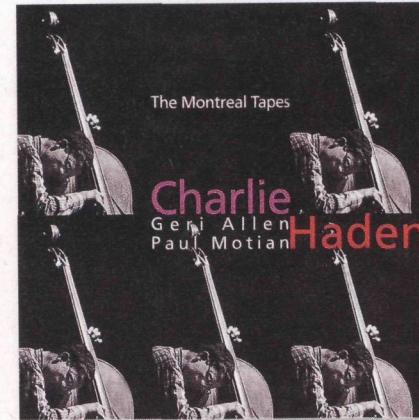
VIERSAITIGE WELT

Es gibt Musiker, die in den Regalen der Plattengeschäfte überrepräsentiert sind. Daß so etwas einem Bassisten passiert, ist ungewöhnlich. Aber es gibt wohl wenige Bassisten, die einen ähnlich klangvollen Namen besitzen wie Charlie Haden.

Er gehörte an der Seite von Ornette Coleman mit Don Cherry zur bahnbrechenden Formation des Free Jazz, erlebte so die „Oktoberrevolution“ im keineswegs windstillen Zentrum des Orkans. Seitdem ist Haden fester Bestandteil des Inner Circle. Zudem hat er in den letzten Jahren mit seinem melancholisch rückblickenden „Quartet West“ auch kommerzielle Erfolge erzielt.

Die „Montreal Tapes“ sind eine Folge dieser Popularität: An acht aufeinanderfolgenden Nächten stellten die Veranstalter den Bassisten mit jeweils anderen Musikern auf die Bühne. Er spielte mit Jack DeJohnette, Pat Metheny, Egberto Gismonti, Joe Henderson. Veröffentlicht wurden bisher Konzerte mit Don Cherry, Ed Blackwell, Paul Bley und Paul Motian. Motian ist auch auf den zwei neu edierten CDs zu hören. Die Pianisten könnten dagegen unterschiedlicher nicht sein: Mit Geri Allen zeigt sich eine, das eigene Tun genauestens hinterfragende Virtuosa in der Nachfolge Paul Bleys. Mit Gonzalo Rubalcaba dagegen betritt ein Tastenzentaur die Bühne, der technisch vieles kann, dessen Spiel aber nicht selten selbstverzaubert im virtuos lustvollen Musizieren verharrt.

Berückende Momente gibt es in beiden Events zu feiern, wenngleich die schwammige Wiedergabe mitunter mehr als störend zu Buche schlägt. Beide Trios weiden die The-



The Montreal Tapes
Charlie Haden
Geri Allen
Paul Motian

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★

Tilman Urbach

Charlie Haden, The Montreal Tapes with Geri Allen and Paul Motian: Blues in Motian, Fiasco, First Song, Dolphy's Dance, For John Malachi, In the Year of the Dragon; Charlie Haden (b), Geri Allen (p), Paul Motian (dr); Verve/Motor Music CD 537 483-2 (50'05")
Aufnahmedatum: 1989

Charlie Haden, The Montreal Tapes with Gonzalo Rubalcaba: Vignette, Bay City, La Pasionaria, Silence, The Blessing, Solar; Charlie Haden (b), Gonzalo Rubalcaba (p), Paul Motian (dr)
Verve/Motor Music CD 537 670-2 (63'57")
Aufnahmedatum: 1989

ELECTRIC MILES FÜR EINSTEIGER

Für Miles Davis kam Stillstand in seiner musikalischen Entwicklung einer Bankrotterklärung gleich. Von den Anfängen in der verschworenen Gemeinschaft des Bebop in den 40er Jahren über Cool, Hardbop, modales Spiel, Rock-Jazz bis zu Hip Hop-Einflüssen auf seinen letzten Aufnahmen war der Trompeter an den meisten relevanten Jazz-Entwicklungen maßgeblich beteiligt.

Wie ein akustischer Wegweiser bahnt sich „Panthalassa“ einen Weg durch das Labyrinth der vielschichtigen Arbeiten des Trom-

Miles Davis, Panthalassa: In a silent Way, Shhh, Peaceful, It's about Time, Billy Preston, He loved him madly u.a.; Miles Davis (tp), Wayne Shorter, Carlos Garnette, David Liebman (reeds), Joe Zawinul, Chick Corea, Herbie Hancock (p, keyb), John McLaughlin, Peter Cosey (g), Tony Williams, Jack DeJohnette (dr), Don Alias, Mtume (perc) u.a.
Columbia/Sony CK 67909 (59'42") ADD
Aufnahmedatum: 1969-1974

peters. In Auszügen wird hier in suitehafter Anordnung aus relevanten Miles Alben – der Trip führt von „In a silent Way“ (1969) bis „Get up“ (1974) – ein Weg nachgezeichnet, der durch die abwechslungsreichen Schauplätze seiner auch dem Pop geöffneten Beiträge führt. Die von dem Produzenten Bill Laswell überwachten Remixes, die in klangtechnischer Hinsicht auf die Höhe der Zeit gebracht wurden, zeichnen sich durch eine überaus spannende Dramaturgie aus. Das musikalische Panorama erstreckt sich über wellenmäßig angelegte meditative Keyboardsounds, rockige Gitarrenriffs, aufpeitschende Sitar- und Tabla-Diskurse und führt zu Miles Davis, der mit unverändert sparsamen Motiven einmal mehr seine Ausnahmestellung in der Kreation melodischer Vignetten demonstriert.

Gerd Filgen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

